

„Ich war eigentlich mit dem, was ich gemacht habe, zufrieden.“

Eine Grounded Theory zu zufriedenstellendem Engagement

David Rüger, M.A.

Verwalter einer Professur | HAWK Holzminden, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen | david.rueger@hawk.de

Dr. Alexandra Engel

Professorin | HAWK Holzminden, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen | alexandra.engel@hawk.de

Malina Haßelbusch, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin | HAWK Holzminden, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen | malina.haßelbusch@hawk.de

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird eine auf empirischen Daten gründende Theorie zu zufriedenstellendem bürgerschaftlichen Engagement präsentiert. Sie unterstützt engagementfördernde Akteure, systematisch über attraktives Engagement zu reflektieren und entsprechende Engagements zu fördern. Die zentrale Erkenntnis lautet wie folgt: Bürger-schaftlich Engagierte sind zufrieden, nachdem sie (oder andere Menschen) Tätigkeiten ausübten, die sie mit besonders positiv oder negativ bewerteten biografischen Erlebnissen verbinden. Die Theorie wurde mittels der theoriegenerierenden Verfahren von Juliet Corbin und Anselm Strauss entwickelt (Grounded-Theory-Methodologie). Die Daten basieren auf autobiografisch-narrativen Interviews mit bürgerschaftlich Engagierten aus strukturell sehr unterschiedlichen Engagementfeldern. Maßgeblich beeinflusst wurde die Untersuchung von Wissensbeständen der biografieorientierten Engagementforschung.

Schlagwörter: Zufriedenheit; Engagement; Grounded Theory; Engagementförderung

„Actually, I was satisfied with what I did“ – A grounded theory of satisfactory volunteering

Abstract

In this paper a grounded theory of satisfactory volunteering is presented. It helps to reflect systematically about the conditions of attractive volunteering and supports facilitating of such volunteering. The central finding is, that volunteers are satisfied after activities that they associate with particularly positive or negative biographical experiences. The grounded theory was developed by the procedures and techniques recommended by Juliet Corbin and Anselm Strauss. The data was collected by autobiographical-narrative interviews with volunteers of different fields. Previous findings of the german-speaking, biography-oriented volunteering research affected the study the most.

Keywords: satisfaction; volunteering; grounded theory; facilitation of volunteering

1. Einleitung

Bürgerschaftliches Engagement ist freiwillig (Deutscher Bundestag 2002: 38). Es kann deshalb nicht verordnet werden. Wer Menschen für bürgerschaftliches Engagement gewinnen möchte und die Chance kontinuierlichen Engagements erhöhen will, tut gut daran, Engagements zu ermöglichen, die Engagierte zufriedenstellen. Unter Zufriedenheit verstehen wir mit Ulich und Mayring (2003: 173) das Gefühl, dass etwas den eigenen Ansprüchen genügt und keinen Grund zur Besorgnis gibt.

In unserer auf Daten basierenden Theorie zu zufriedenstellendem Engagement beschreiben wir, was Engagierte zufriedenstellt und unter welchen Bedingungen sie entsprechende Erfahrungen machen. Die Theorie soll engagementfördernde Akteure ferner sensibilisieren, Maßnahmen zur Stärkung und Gewährleistung dieser Bedingungen zu entwickeln und umzusetzen, damit möglichst viele Menschen die Chance haben, an bürgerschaftlichem Engagement und den damit einhergehenden positiven Effekten wie Sinnstiftung und Einbettung in unterstützende soziale Netzwerke teilzuhaben (Corsten/Kauppert/Rosa 2008: 222–224; Granovetter 1983: 209). Unser Beitrag steht damit in der Tradition einer eigensinnorientierten Engagementförderung (Roth 2011: 27; Engel/Rüger/Schneider 2019: 362). Wir verstehen darunter eine Engagementförderung, die Engagierte nicht funktionalisiert oder instrumentalisiert, sondern ihre Bedürfnisse ernst nimmt und entsprechende Förderstrukturen vorhält und Förderprogramme umsetzt. Eigensinnorientierte Engagementförderung zielt folglich darauf ab, Engagierte so zu unterstützen, dass sie buchstäblich ganz in ihrem Sinne teilhaben können. Umgekehrt beugt sie Ausschlüssen von Plätzen vor, an denen sinnstiftende Erfahrungen gemacht werden können und an denen Einbettung in unterstützende Netzwerke stattfindet. Dass im Prinzip nur eine so ausgerichtete Engagementförderung gelingen kann, legen mehrere Untersuchungen nahe. Wenn Engagierte Instrumentalisierung wittern oder an angestrebten Erfahrungen gehindert werden, engagieren sie sich gar nicht erst oder brechen ihr Engagement ab (Kewes/Munsch 2020: 43–45; Krug/Corsten 2010: 60).

Zu Beginn unserer Untersuchung wussten wir dank mehrerer Studien, dass bürgerschaftlich Engagierte während ihrer Engagements bestimmte (Resonanz-) Erfahrungen anstreben (Kewes/Munsch 2020: 41–42; Corsten/Kauppert/Rosa 2008: 32–37; Jakob 1993: 261–263). Die angestrebten Erfahrungen hängen mit den Biografien von Engagierten zusammen und vermitteln ihnen den Eindruck, so leben zu können, wie sie gerne möchten (Corsten/Kauppert/Rosa 2008: 35–37; Jakob 1993: 281). Krug und Corsten (2010: 43–45) führen die Ausrichtung von Menschen auf für sie attraktive Erfahrungen auf den Eigensinn der Menschen zurück (von ihnen als Selbstkonzept verstanden). Vor dem Hintergrund dieses Wissens gingen wir anfangs davon aus, dass Engagierte zufrieden sind, nachdem sie ihrem Eigensinn entsprechende Erfahrungen machen konnten. Menschen sind schließlich zufrieden, nachdem sie erreichen, was sie anstreben (Ulich/Mayring

2003: 173). Von welchen Bedingungen es abhängt, dass Engagierte die angestrebten Erfahrungen machen können, wurde nach unserem Kenntnisstand jedoch noch nicht erforscht. Das Hauptziel unserer Untersuchung war deshalb, diese Forschungslücke zu füllen. Die entsprechende Forschungsfrage lautete „Wovon hängt Zufriedenheit stiftendes Engagement ab?“. Darüber hinaus waren wir neugierig, ob sich unsere vor dem Hintergrund des Forschungsstandes entwickelte Hypothese bestätigt oder ob neben den erwähnten Erfahrungen noch Weiteres Zufriedenheit stiftet. Im Sinne der Überprüfung des Forschungsstandes fragten wir deshalb auch „Was stellt bürgerschaftlich engagierte Menschen während ihres Engagements zufrieden?“.

Im Folgenden werden wir den gerade schon angedeuteten Forschungsstand genauer erläutern und die Anwendung der Forschungsmethoden genauer beschreiben. Danach werden wir die Forschungsfragen auf zwei analytischen Ebenen beantworten. Als Erstes werden wir die von den untersuchten Einzelfällen abstrahierte Theorie erläutern. Danach werden wir sie anhand eines aus dem Sample ausgewählten Falles in Form einer Fallstudie veranschaulichen und mittels Originalzitate empirisch verankern. Zum Schluss werden wir unsere Ergebnisse zusammenfassen und in den Forschungsstand einbetten.

2. Forschungsstand

Vor fast 30 Jahren stellte Jakob (1993: 281) fest, dass bürgerschaftlich Engagierte während ihres Engagements bestimmte biografisch relevante Erfahrungen anstreben. Es liegt daher nahe, dass sie zufrieden sind, wenn sie solche Erfahrungen machen können. Bei den in Rede stehenden Erfahrungen kann es laut Jakob (1993: 228–229) zum einen um den Eindruck gehen, einen Dienst zu leisten und/oder seine eigens empfundene Pflicht zu erfüllen. Zum anderen kann es bei den Erfahrungen darum gehen, eigene Krisen zu bearbeiten, eigene biografische Themen zu realisieren oder seinem eigenen Leben Orientierung zu geben (Jakob 1993: 229). Realisiert werden diese Erfahrungen durch die Ausübung einer oder mehrerer Tätigkeiten während des Engagements (Jakob 1993: 235–238). Indem die Engagierten die Tätigkeit(en) ausüben, machen sie ihrer Ansicht nach die erwähnten Erfahrungen.

Anderthalb Jahrzehnte nach Jakob (1993) untersuchten Corsten, Kauppert und Rosa (2008) die Beweggründe bürgerschaftlich Engagierter. Sie stellten ebenfalls fest, dass Engagierte bestimmte Erfahrungen anstreben. Konkret sprechen sie diesbezüglich von sozialer Praxis bzw. sozialen Handlungszusammenhängen und verweisen auf Akte wie etwa „Vertrauen spenden“ oder „Gleichberechtigt mitmachen dürfen“ (Corsten/Kauppert/Rosa 2008: 69; 222–223). Ferner haben sie (Corsten/Kauppert/Rosa 2008: 223) festgestellt, dass Engagierte dank dieser Erfahrungen den Eindruck gewinnen, die Person zu sein, die sie gerne sein möchten. Anderen Menschen „Vertrauen spenden“ kann beispielsweise dazu führen,

von ihnen anerkannt zu werden. Und dies kann wiederum dazu führen, dass das eigene Selbstbild, eine anerkannte Person zu sein, in Erfüllung geht. Auch ihrer Studie zufolge sind die von Engagierten angestrebten Erfahrungen folglich biografisch relevant.

Drei bzw. anderthalb Jahrzehnte nach der Veröffentlichung der gerade zitierten Studien stellten Kewes und Munsch (2020: 41–42) erneut fest, dass Engagierte während ihrer Engagements bestimmte Erfahrungen anstreben. Sie bezeichnen die angestrebten Erfahrungen als Resonanzerfahrungen und meinen damit „Momente von Nähe, Intimität, Anerkennung, Aufrichtigkeit und Bestätigung in Beziehungen zu Klient_innen oder anderen Engagierten“ (Kewes/Munsch 2020: 41). Auch ihre Untersuchung führt somit zu dem Schluss, dass bürgerschaftlich Engagierte zufrieden sind, nachdem sie im Rahmen ihres Engagements spezifische Erfahrungen machen konnten.

Die drei Studien legen nahe, dass Engagierte nach bestimmten Erfahrungen zufrieden sind, die durch Tätigkeiten von ihnen selbst oder anderen Personen realisiert werden. Zugleich widerlegen sie damit die Annahmen genereller Engagementmotive wie z.B. „Spaß haben“ oder allgemeiner gesellschaftspolitischer Haltungen wie etwa „Zivilcourage“ (Corsten/Kauppert 2007: 346). Die Beweggründe zu bürgerschaftlichem Engagement sind spezifischer. Das Spezifische selbst entwickelt sich wiederum vor dem Hintergrund biografischer Erfahrungen von Engagierten und kann somit kaum „von außen“ bzw. durch andere Personen, Institutionen oder Kampagnen gesteuert werden. In keiner der genannten Studien wird jedoch genauer untersucht, unter welchen Bedingungen Engagierte diese spezifischen – und vermutlich zufriedenstellenden – Erfahrungen machen. Um gezielt zufriedenstellendes Engagement zu ermöglichen, ist dieses Wissen allerdings erforderlich.

3. Untersuchungsdesign

Die Datengrundlage dieser qualitativen Studie bilden vier autobiografisch-narrative Interviews mit bürgerschaftlich engagierten Menschen. Geführt wurden sie im Rahmen einer Untersuchung von David Rüger zu Konflikten zwischen Engagierten. Für die hier vorliegende Studie wurden sie einer Sekundäranalyse unterzogen. Zum Interviewsample gehören drei freiwillige Feuerwehrleute unterschiedlichen Geschlechts und Dienstgrades sowie eine Person aus der informellen Flüchtlingshilfe. Die ungleiche Verteilung der Fälle aus der Freiwilligen Feuerwehr und der Flüchtlingshilfe resultiert aus anfänglichen minimalen Kontrastierungen im Feld der Freiwilligen Feuerwehr (unterschiedliche Rollen bzw. Ämter der Interviewten innerhalb desselben Engagementfeldes) und einer anschließenden maximalen Kontrastierung zwischen den strukturell sehr unterschiedlichen Engagementfeldern Freiwillige Feuerwehr und Flüchtlingshilfe (z. B. im Hinblick auf den Formalisierungsgrad). Außerdem weisen die Lebenslagen der Interviewten Unterschiede

auf (z. B. im Hinblick auf ihre Familie und ihre Erwerbsarbeit). Die biografische Perspektive in den Interviews ist angesichts des von Jakob (1993) sowie Corsten, Kauppert und Rosa (2008) festgestellten Zusammenhanges von Biografie und Engagement bedeutend.

Methodisch wurde während der Interviews im Sinne von Schütze (1983: 285) vorgegangen. In der ersten von drei Interviewphasen wurden die befragten Engagierten gebeten, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Verbunden war dieser sehr offene Erzählstimulus mit dem Hinweis der Interviewenden, sich für Lebensgeschichten von Engagierten zu interessieren. Das Thema Engagement wurde zu Beginn der Interviews folglich benannt. Alle Interviewten erzählten daraufhin ihre Lebensgeschichte und flochten das Thema Engagement darin ein. In der zweiten Interviewphase wurde das Erzählpotenzial der Interviewten mittels erzählgenerierender Nachfragen nach Rosenthal (2002: 211) zu ihrer autobiografischen Stegreiferzählung weiter ausgeschöpft. In der dritten Interviewphase wurden die Interviewten gebeten, einzuschätzen, wann sie im Verlauf ihrer Engagements zufrieden oder unzufrieden waren und Situationen zu erzählen, in denen dies der Fall war. Außerdem wurden sie nach ihren Gründen für das Engagement gefragt.

Zur Auswertung der Interviews wurden die Grounded-Theory-Kodierverfahren von Corbin und Strauss (2015: 85–105; 153–202) verwendet. Mittels dieser Verfahren werden aus Daten – in unserem Fall die in Textform gebrachten Interviews – sukzessive Theorien entwickelt, die ein Phänomen beschreiben und erklären (Corbin/Strauss 2015: 3). Bei der Anwendung der Verfahren hielten wir uns relativ streng an die Vorschläge von Corbin und Strauss (2015: 85–105; 153–202). Wir griffen auf die zuvor entwickelten Konzepte von David Rüger aus der Konfliktstudie zurück und arbeiteten in einem weiteren Kodierprozess zunächst die Eigenschaften und Dimensionen der zuvor schon konzeptualisierten Zufriedenheit der interviewten Engagierten heraus (Corbin/Strauss 2015: 90–101). Anschließend analysierten wir unter Zuhilfenahme des Kodierparadigmas, was die interviewten Engagierten zufriedenstellt und unter welchen Bedingungen sie entsprechende Erfahrungen machen (Corbin/Strauss 2015: 156–160). Auf diese Weise integrierten wir die unterschiedlichen Konzepte zu der Theorie, welche im nächsten Kapitel präsentiert wird (Corbin/Strauss 2015: 187–190). Zuletzt untersuchten wir mittels Techniken des offenen Kodierens die Eigenschaften und Dimensionen der Zufriedenheit stiftenden Erfahrungen sowie ihrer Bedingungen (Corbin/Strauss 2015: 90–101). Auf diese Weise differenzierten und präzisierten wir zentrale Konzepte der Theorie.

4. Ergebnisse

Im Folgenden werden wir zunächst eine von den Daten abstrahierte Theorie zufriedenstellenden Engagements präsentieren. Anschließend werden wir die Theorie

anhand einer exemplarisch ausgewählten Fallstudie veranschaulichen und mittels Originalzitaten empirisch verankern.

4.1 Theoretische Erkenntnisse

Während der Untersuchung hat sich die Ausgangsannahme bestätigt: Zufriedenheit stellt sich als Folge bestimmter Tätigkeiten ein. Das Besondere an den zufriedenstellenden Tätigkeiten ist, dass Engagierte ihnen dieselbe Bedeutung zuschreiben wie jenen Tätigkeiten, die eine aus ihrer Sicht besonders positiv oder negativ bewertete Phase in ihrem Leben ausgemacht haben (Krise oder Hochphase). Ferner haben wir mehrere Bedingungen festgestellt, von denen die Ausübung der zufriedenstellenden Tätigkeiten abhängt. Nicht alle davon müssen in jedem Fall erfüllt werden. Je nach Tätigkeit und im Engagementfeld geltender Regeln kommt es auch vor, dass nur ein Teil davon erfüllt werden muss, damit zufriedenstellende Tätigkeiten ausgeübt oder erlebt werden können.

Im Folgenden werden wir als Erstes zeigen, in welcher Form uns die Zufriedenheit der interviewten Engagierten in den Daten begegnet ist. Anschließend beschreiben wir die Eigenschaften und Dimensionen der zufriedenstellenden Tätigkeiten. Als Letztes erläutern wir die Bedingungen der zufriedenstellenden Tätigkeiten.

4.1.1 Zufriedenheit nach Tätigkeiten

Die interviewten Engagierten sind zufrieden, nachdem sie während ihrer Engagements bestimmte Tätigkeiten ausüben oder erleben konnten. Die engagementbezogene Zufriedenheit der Interviewten ist somit die Folge vorausgegangener Tätigkeiten im Rahmen des Engagements. Letztere stellen für uns damit die Kern- bzw. Schlüsselkategorie dieser Untersuchung dar (Corbin/Strauss 2015: 187–189; Strauss 1991: 65–68). Die Schlüsselmetapher eignet sich hier besonders, da die in Rede stehenden Tätigkeiten buchstäblich der Schlüssel zur Zufriedenheit der interviewten Engagierten während ihrer Engagements sind.

Mit Tätigkeiten meinen wir körperliche und geistige Aktivitäten, die ihren Sinn aus sich selbst heraus gewinnen (Hirschauer 2016: 59). Bei Tätigkeiten handelt es sich folglich um möglichst objektiv beschriebene Aktivitäten: Richtet ein Feuerwehrmann einen Schlauch auf ein brennendes Haus und spritzt aus dem Schlauch Wasser, handelt es sich beispielsweise um die Tätigkeit „Brand löschen“ (und nicht etwa abstrakter um „Hilfeleistung“).

Laut den Daten gibt es bei Zufriedenheit stiftenden Tätigkeiten drei Akteurskonstellationen: 1. Engagierte agieren alleine und sind danach zufrieden. 2. Engagierte sind mit anderen Personen zusammen tätig und infolgedessen zufrieden. 3. Andere Personen agieren, woraufhin Engagierte zufrieden sind. Von Tätigkeiten, also dem Plural, ist hier die Rede, weil einige der interviewten Engagierten mehrere

als zufriedenstellend bewerten. Zum einen kann es sich den Daten zufolge dabei um aufeinander bezogene Tätigkeiten handeln. In einem solchen Fall ist die engagierte Person erst zufrieden, wenn alle Tätigkeiten ausgeübt oder erlebt wurden. Zum anderen kann es sich bei den zufriedenstellenden Tätigkeiten aber auch um mehrere für sich stehende handeln. In diesem Fall ist die engagierte Person dann jeweils nach einer dieser zufrieden.

Die in Rede stehende Zufriedenheit kann sich übrigens auch in Form von Stolz und Genugtuung bemerkbar machen. Stolz ist eine selbstbezogene Form von Zufriedenheit (Ulich/Mayring 2003: 156), die sich nach der Ausübung oder dem Erleben bestimmter Tätigkeiten einstellt. Man könnte auch sagen, dass Engagierte in diesen Fällen „mit sich“ zufrieden sind. Genugtuung meint dagegen eine besonders starke Form von Zufriedenheit, die Engagierte verspüren, wenn sie lange Zeit Tätigkeiten ausüben oder erleben wollten, jedoch zunächst daran gehindert wurden, bevor sie sie schließlich doch ausüben oder erleben konnten, dies aus ihrer Sicht zu Unrecht jedoch nicht konnten und dann schließlich doch. Zudem haben wir feststellen können, dass zufriedenstellende Tätigkeiten nicht immer ausgeübt werden (können). Es kommt auch vor, dass Engagierte im Laufe ihrer Engagements nicht so handeln können oder behandelt werden, wie es sie zufriedenstellen würde. Die interviewten Engagierten sind in solchen Fällen unzufrieden bzw. verärgert und frustriert. Einer bricht sogar sein Engagement ab, nachdem er über einen längeren Zeitraum keine Veränderung der Situation wahrnahm und davon ausging, dass sich auch in Zukunft nichts verändern würde. In gewisser Weise führt unzufriedenstellendes Engagement folglich zu (selbstgewähltem) Abschluss von weiterem Engagement.

4.1.2 Eigenschaften zufriedenstellender Tätigkeiten

Die Zufriedenheit stiftenden Tätigkeiten zeichnen sich durch drei nennenswerte Eigenschaften aus: Engagierte schreiben diesen eine subjektive Bedeutung zu (1), die zugeschriebene Bedeutung weist einen Bezug zu einer biografischen Krise oder Hochphase auf (2) und Engagierte formulieren erst rückblickend, dass diese Tätigkeiten sie zufriedenstellten (3). Im Folgenden werden diese drei Eigenschaften genauer erläutert.

Subjektive Bedeutung für Engagierte: Eine Eigenschaft der zufriedenstellenden Tätigkeiten ist, dass die interviewten Engagierten ihnen eine subjektive Bedeutung zuschreiben. Als subjektive Bedeutung von zufriedenstellenden Tätigkeiten wird hier, analog zur Definition subjektiven Sinns von Max Weber ([1922] 2019: 9), das persönliche Verständnis der Engagierten von derselben bezeichnet. Für einen freiwilligen Feuerwehrmann kann eine Tätigkeit, die anhand ihres von außen beobachtbaren Ablaufs im Allgemeinen als „Brand löschen“ verstanden wird, beispielsweise „anderen Menschen helfen“ bedeuten. Ferner kommt es vor,

dass die Engagierten einer Tätigkeit mehrere subjektive Bedeutungen zuschreiben. Der gerade erwähnte Feuerwehrmann könnte das Löschen eines Brandes auch als „anderen Menschen helfen“ und „einen Adrenalinkick erleben“ deuten. Welche Bedeutungen Tätigkeiten für Engagierte haben, können Außenstehende in der Regel nur verstehen, nachdem sie sprachlich ausgedrückt wurden. Was jemand denkt, kann schließlich nicht beobachtet werden.

Symbolischer Bezug zu einer biografischen Krise oder Hochphase: Eine weitere Eigenschaft der zufriedenstellenden Tätigkeiten ist, dass sie einen symbolischen Bezug zu einer herausragenden biografischen Krise oder Hochphase der Engagierten aufweisen. Was Engagierte während ihres Engagements zufriedenstellt, hängt folglich von ihren biografischen Erfahrungen und deren Bewertung durch sie ab. Mit symbolischem Bezug ist gemeint, dass die Bedeutungen, die Engagierte den zufriedenstellenden Tätigkeiten zuschreiben, den zugeschriebenen Bedeutungen der Tätigkeiten gleichen, die ausschlaggebend für die als besonders schlimm oder schön bewertete Krise oder Hochphase vor ihrem Engagement waren. Als herausragende Hochphasen und Krisen werden hier *biografische* Episoden bezeichnet, die von den Engagierten rückblickend als besonders gut oder schlecht bewertet werden (z. B. „Das war die schönste Zeit meines Lebens“). Es geht also nicht um allgemeine gesellschaftliche Krisen oder Hochphasen, sondern um die subjektive Einschätzung der Engagierten. Gleichwohl ist nicht ausgeschlossen, dass subjektiv empfundene biografische Krisen oder Hochphasen mit gesamtgesellschaftlichen Krisen oder Hochphasen einhergehen.

Besonders positiv bewertete biografische Phasen zeichnen sich dadurch aus, dass die Engagierten währenddessen Tätigkeiten ausüben konnten oder erlebten, die dieselbe Bedeutung für sie haben wie die Tätigkeiten, die sie während ihrer Engagements zufriedenstellen. Umgekehrt zeichnen sich besonders schlecht empfundene biografische Krisen dadurch aus, dass die Engagierten währenddessen *nicht* die Tätigkeiten ausüben konnten oder erlebten, die ihnen während ihrer Engagements Zufriedenheit stiften. Wenn ein Feuerwehrmann während seines Engagements zufrieden ist, nachdem er etwas tun konnte, was aus seiner Sicht „anderen Menschen helfen“ bedeutet, gibt es folglich zwei verschiedene Szenarien: Entweder konnte er vor seinem Engagement auch schon entsprechende Tätigkeiten ausüben und erlebte aufgrund dessen eine besonders schöne Zeit, oder er konnte es vorher nicht und erlebte deshalb eine besonders schlechte.

Zu beachten ist, dass die zufriedenstellenden Tätigkeiten und die Tätigkeiten, die biografische Krisen und Hochphasen ausmachen, von außen betrachtet nicht immer identisch sind. Mitunter haben sie „lediglich“ gemeinsam, dass Engagierte ihnen dieselbe subjektive Bedeutung zuschreiben. Während seines Engagements kann ein freiwilliger Feuerwehrmann zum Beispiel seinem Verständnis nach anderen Menschen helfen, indem er Brände löscht. Vor seinem Engagement kann er

seinem Verständnis nach hingegen geholfen haben, indem er Einkäufe für einen älteren Herren erledigte. Aus der Perspektive Außenstehender unterscheiden sich die beiden Tätigkeiten. Für den Feuerwehrmann bedeuten sie aber beide dasselbe, nämlich zu helfen.

Retrospektive Bewertung: Die dritte von uns festgestellte Eigenschaft der zufriedenstellenden Tätigkeiten ist, dass die interviewten Engagierten in der Regel erst rückblickend, wenn sie sich bereits engagieren, verbalisieren können, was sie zufriedenstellt. In Hinblick auf ihre Engagements sehen sich hingegen nicht alle Engagierten dazu imstande, pointiert auszudrücken, was sie anstreben bzw. was sie anzieht – also was sie in Zukunft zufriedenstellen wird bzw. könnte (Ulich/Mayring 2003: 173).

4.1.3 Bedingungen zufriedenstellender Tätigkeiten

Als Drittes werden nun die (ursächlichen) Bedingungen der zufriedenstellenden Tätigkeiten beschrieben. Es wird also erläutert, wovon es abhängt, dass die interviewten Engagierten zufriedenstellende Erfahrungen machen können. Laut unserer Daten können und dürfen Engagierte zufriedenstellende Tätigkeiten ausüben bzw. erleben, weil sie sich für die Ausübung der Tätigkeiten qualifiziert haben, Nebenpflichten erfüllen und Tätigkeitsrichtlinien befolgen, erforderliche persönliche Merkmale aufweisen und die erforderliche Zeit in die Ausübung, die notwendige Qualifizierung sowie die Erfüllung von Nebenpflichten investieren. Dass sie die zufriedenstellenden Tätigkeiten ausüben bzw. erleben können und dürfen, liegt aber nicht nur an ihnen selbst. Sie können und dürfen es auch, weil dafür erforderliche Infrastrukturen vorhanden und intakt sind und weil andere an den Tätigkeiten beteiligte Personen sich entsprechend verhalten bzw. weil andere Personen die Tätigkeiten ausüben. Welche der gerade aufgezählten Bedingungen im Einzelfall erfüllt werden (müssen), hängt von den zufriedenstellenden Tätigkeiten sowie dem Recht ab, dass in der jeweiligen Organisation bzw. Gemeinschaft gilt. Die nachfolgende Reihenfolge ist demzufolge willkürlich gewählt.

Qualifikation: Die interviewten Engagierten können und dürfen die zufriedenstellenden Tätigkeiten ausüben oder erleben, weil sie dafür qualifiziert sind. Mit Qualifiziertsein meinen wir zum einen, dass die Engagierten sich das zur Ausübung erforderliche Wissen und Können angeeignet haben (mal vor dem Engagement, mal währenddessen, mal sowohl vorher als auch währenddessen). Dies kann sowohl formal im Rahmen zertifizierter Aus- und Weiterbildungen geschehen sein, ebenso aber auch informell. Zum anderen meinen wir mit Qualifiziertsein, dass die Engagierten mitunter notwendige Berechtigungen zur Ausübung zufriedenstellender Tätigkeiten erlangen. Das bedeutet, dass sie sowohl erforderliche Dokumente wie Bescheinigungen oder Zeugnisse erwerben als auch erforderliche Positionen wie Ämter und Funktionen einnehmen. Durch ihre Qualifizierung bringen

die Engagierten sich folglich in die Lage, die zufriedenstellenden Tätigkeiten ausüben zu *können* und zu *dürfen*. Welche der beiden Qualifizierungspfade die Engagierten im Einzelfall beschreiten, hängt davon ab, ob seitens des Feldes bzw. der darin verantwortlichen Akteure Bescheinigungen oder Positionen zur Ausübung der zufriedenstellenden Tätigkeiten vorausgesetzt werden und ob sie bereits über notwendiges Wissen und Können verfügen. Von den zufriedenstellenden Handlungen sowie den im Engagementfeld geltenden Regeln hängt wiederum ab, welches Wissen und Können und welche Dokumente und Positionen Engagierte sich aneignen, erwerben oder einnehmen.

Erfüllung von Nebenpflichten: Damit sie zufriedenstellende Tätigkeiten erleben oder ausüben können, erfüllen manche der interviewten Engagierten daran angeknüpfte Nebenpflichten. Nebenpflichten sind Tätigkeiten, zu denen Engagierte vor oder zwischen zufriedenstellenden Tätigkeiten verpflichtet sind (z. B. kann die Teilnahme an Fortbildungen obligatorisch sein). Zum einen können Nebenpflichten per Gesetz oder Verordnung formal geregelt sein. Mitglieder von Freiwilligen Feuerwehren sind beispielsweise gesetzlich verpflichtet, regelmäßig an Übungsdiensten teilzunehmen. Nebenpflichten können aber auch informellen Charakter haben. Im Fall der interviewten Engagierten, die sich in einer informell organisierten Hilfsinitiative für geflüchtete Menschen engagiert, herrschte beispielsweise die geteilte Erwartung aneinander, an regelmäßig stattfindenden Koordinierungstreffen teilzunehmen. Anders als in der Freiwilligen Feuerwehr wurde diese Erwartung allerdings nicht schriftlich fixiert.

Einhaltung von Tätigkeitsrichtlinien: Einige der interviewten Engagierten halten Tätigkeitsrichtlinien ein, um nicht durch Sanktionen an der Ausübung zufriedenstellender Tätigkeiten gehindert zu werden. Als Tätigkeitsrichtlinien verstehen wir Vorgaben zum Wann, Wo und Wie zufriedenstellender Handlungen, die bei deren Ausübung eingehalten bzw. befolgt werden müssen. Laut den Daten dieser Studie können sie einerseits informeller Natur sein, d. h. in Form von Absprachen zwischen am Engagement beteiligten Akteuren. Andererseits können sie aber auch formalisiert, also aufgeschrieben, sein (z. B. in Satzungen und Verordnungen). Wie die Erfüllung von Nebenpflichten (siehe oben) legitimiert die Einhaltung von Tätigkeitsrichtlinien die Ausübung zufriedenstellender Tätigkeiten. Eine der interviewten Engagierten erzählt während des Interviews allerdings auch von Ausnahmen, in denen sie bestimmte Tätigkeitsrichtlinien nicht einhielt und dennoch zufriedenstellende Tätigkeiten ausüben konnte. In diesem Fall war sie allerdings nicht dazu legitimiert und erlebte anschließend Sanktionen (z. B. Hausverbot).

Persönliche Merkmale: Um sich überhaupt engagieren zu dürfen, müssen manche der interviewten Engagierten bestimmte persönliche Merkmale aufweisen. Gemeint sind damit physische Attribute wie etwa das Alter und das biologische Geschlecht von Menschen. In die Einsatzabteilungen der untersuchten

Freiwilligen Feuerwehr dürfen satzungsgemäß etwa nur Personen innerhalb einer gewissen Altersspanne eintreten. Außerdem müssen sie eine gewisse körperliche Konstitution aufweisen. Ferner war es in einem der untersuchten Fälle so, dass bis kurz vor dem Beitritt der interviewten Person nur Männer in der Freiwilligen Feuerwehr aufgenommen wurden. Frauen wurde der Beitritt bis dahin untersagt.

Zeit: Die interviewten Engagierten können zufriedenstellende Tätigkeiten ausüben bzw. erleben, weil sie sich die für ihre Engagements erforderliche Zeit nehmen. Zeit ist dabei nicht allein für die Ausübung oder das Erleben der zufriedenstellenden Tätigkeiten erforderlich, sondern ggf. auch für erforderliche Qualifizierungen und die Erfüllung von Nebenpflichten. Um sich auch während der Arbeitszeit bürgerschaftlich engagieren zu können, geht ein Teil der Engagierten mit ihren Arbeitgebenden in Aushandlungsprozesse (die interviewten Feuerwehrleute). Eine der Interviewten bringt zudem ihr Kind mit zu ihrem Engagement, um angesichts ihrer Rolle als alleinerziehende und erwerbstätige Sorgeberechtigte Zeit für ihr Engagement aufbringen zu können.

Intakte Infrastruktur: Manche der interviewten Engagierten können die sie zufriedenstellenden Tätigkeiten nur ausüben, weil Infrastrukturen einerseits vorhanden und andererseits intakt sind. Mit Infrastrukturen meinen wir Güter wie Werk- und Fahrzeuge, aber auch Immobilien und die Personalausstattung in einer Gemeinschaft oder Organisation. Einer der interviewten Feuerwehrleute ist beispielsweise zufrieden, wenn er im Stande war, Brände zu löschen. Dies ist nur möglich, weil die Ortsfeuerwehr über die erforderlichen und intakten Fahrzeuge und Geräte sowie genügend Feuerwehrleute zur Brandbekämpfung verfügt.

Mitwirkung anderer Personen: Eine in allen untersuchten Fällen festgestellte Bedingung für die Ausübung oder das Erleben zufriedenstellender Tätigkeiten ist die Mitwirkung anderer Personen bzw. ihr Handeln. Ein Teil der interviewten Engagierten kann die zufriedenstellenden Tätigkeiten etwa ausüben, weil andere Menschen ihnen die Tätigkeiten gestatten oder, sofern es sich um kollektive Tätigkeiten handelt, mitwirken. Ein anderer Teil erlebt zufriedenstellende Tätigkeiten, weil andere Personen sie ausüben. Agieren andere Personen anders oder dulden sie die Tätigkeiten nicht, werden die interviewten Engagierten an zufriedenstellenden Erfahrungen gehindert. Das frustriert die interviewten Engagierten wiederum und führt in einem Fall, wie weiter oben bereits erwähnt, schließlich zu einem Engagementabbruch – weil über einen längeren Zeitraum trotz Interventionen nicht mitgewirkt werden kann (siehe auch die Ergebnisse von Kewes/Müller/Munsch in diesem Band).

4.2 Fallstudie

Zur Veranschaulichung und empirischen Verankerung der gerade erläuterten Theorie präsentieren wir nun eine exemplarisch aus dem Interviewsample ausgewählte Fallstudie. Bei dem Fall handelt es sich um den von Herrn Rufer. Sämtliche personenbezogenen Angaben sind anonymisiert. Er war zum Zeitpunkt des Interviews Anfang 40 und engagiert sich als Gemeindebrandinspektor in der Freiwilligen Feuerwehr. Neben der Dynamik zwischen Tätigkeiten und Zufriedenheit werden im Fall von Herrn Rufer auch sämtliche der erläuterten Eigenschaften und Bedingungen zufriedenstellender Tätigkeiten deutlich.

Zufriedenheit nach Tätigkeiten: Herr Rufer ist zufrieden, nachdem er während seines Engagements bestimmte Tätigkeiten ausüben konnte. Besonders deutlich wird dies in einer Interviewsequenz, in der er über seinen Aufstieg in der Hierarchie der Freiwilligen Feuerwehr spricht. Er hatte an der Übernahme eines neuen Amtes gezweifelt, weil die bisherigen Tätigkeiten ihn zufriedenstellten.

Ich da wirklich lange mit mir gehadert hat, hab, ob ich es mache oder nicht mache. Ich hab mich eigentlich selber nicht so in der Rolle gesehen, sondern ich war eigentlich mit dem, was ich gemacht hab, zufrieden (Z. 1110–1113).

Subjektive Bedeutung für Engagierte: Trotz seines gerade angedeuteten Zweifels kandidierte Herr Rufer für das Amt des stellvertretenden Gemeindebrandinspektors und wurde schließlich gewählt. Während Herr Rufer seine Erfahrungen aus dieser Engagementphase erzählt, drückt er aus, was genau ihn im Verlauf seines Engagements zufriedenstellt: eigene Ideen einzubringen und auf diese Weise etwas zu gestalten. Ferner wird anhand der folgenden Interviewsequenz Stolz als selbstbezogene Form von Zufriedenheit sichtbar:

Und auch da fing das wieder an, dass man seine eigenen Ideen mit eingebracht hat, seine eigene Gestaltung und hat eigentlich erstmal alles aufgekrempelt. Wir haben damals eine Liste geschrieben, was alles kacke ist und was wir verändern wollen und was wir alles bewegen wollen und sowas. Und nach drei oder vier Jahren haben wir uns diese Liste mal zur Brust genommen und waren schon stolz, dass wir die Hälfte davon geschafft haben (Z. 1134–1139).

Eine Tätigkeit, die für Herrn Rufer bedeutet, seine Ideen einbringen und (mit-)gestalten zu können, ist die Beratung des Gemeinderates. Kraft seines Amtes als Gemeindebrandinspektor ist er beratendes Mitglied des Feuerwehrausschusses der Gemeinde Ruferberg. Als Interessenvertreter der Freiwilligen Feuerwehr bringt er dort eigene Ideen zu ihrer Weiterentwicklung ein und argumentiert gegenüber den politisch Entscheidungsträgern für ihre Umsetzung.

Wir haben, äh, wir haben Sitzungen, ähm, also die=die=die Ratsarbeit ist ja in verschiedene Fachausschüsse auch (1) aufgeteilt. Ähm, da gibt's nen

Feuerwehrausschuss, der hin und wieder tagt, beziehungsweise sich zusammenfindet, wo wir kraft Amtes auch beratende Mitglieder sind und dann alle feuerwehrtechnischen Fragen, äh, die jetzt von den, von den Ratsherren, die das/, die da in der, in der, in dem Ausschuss tätig sind, nicht klären können, beraten können, beziehungsweise können da argumentieren, unsere Ideen, Gedanken da halt auch präsentieren (Z. 1377–1383).

Darüber hinaus bedeutet die Leitung von Feuerwehreinsätzen für Herrn Rufer, eigene Ideen bzw. Gedanken einbringen zu können und die entsprechenden Einsatzsituationen gestalten zu können.

Sondern (1), ähm, es war ne, war ne, ne Einsatzsituation. Äh, größerer Brand, ähm, wo ich die Position einer Drehleiter, äh, angeordnet habe, ähm, mit den Gedanken, die ich mir halt dazu gemacht habe (Z. 1211–1213).

Symbolischer Bezug zu einer biografischen Krise oder Hochphase: Während der aus Sicht von Herrn Rufer schönsten Zeit seines Lebens vor dem Engagement übte er ebenfalls Tätigkeiten aus, die für ihn eigene Interessen einbringen und Gestalten bedeuten. Diese Tätigkeiten waren dabei ausschlaggebend dafür, dass diese Phase für ihn die schönste Zeit seines Lebens darstellte:

Ähm die Entwicklung der Feuerwehr war damals, dass es noch keine eigene Jugendfeuerwehr Ruferberg gab, sondern es war, äh, ne Zusammensetzung aus mehreren Ortschaften. Es war halt alles noch in den (1), äh, Kinderschulen und, äh, man war regelrecht mit am Aufbau beteiligt. Man konnte damals noch selbst gestalten, seine Wünsche äußern, äh, (2) wo liegen die Interessen und Ähnlichem. So dass es da kein vorgefertigtes Programm gab, sondern man wirklich sagen kann, man hat das Ganze so, äh, mit aufgebaut und, äh, mit, äh, (1) ja mit ENTWICKELT (2), oder nicht entwickelt, sondern, äh, ja mit AUFGEBAUT. (1) Ähm, (2) die Jugendfeuerwehrzeit, (1) muss ich sagen, war mit die schönste Zeit, äh, (1) in meinem Leben (Z. 158–165).

Die Tätigkeiten selbst, also ihre von außen beobachtbaren Abläufe, unterscheiden sich jedoch. Während der schönsten Zeit seines Lebens, der Jugendfeuerwehrzeit, baute Herr Rufer zum Beispiel zusammen mit den anderen Jugendlichen Seifenkisten. Im Verlauf seines Engagements berät er hingegen u. a. kommunale Entscheidungsträger:

Ähm (1), und das an Gestaltungsmöglichkeiten, dass wir halt (2) ja „Ihr habt Lust, äh, ne Seifenkiste zu bauen? (1) Ja, dann baut mal ne Seifenkiste!“ . Ja, dann haben wir erstmal angefangen und dann, ne, also alles, man, es wurde halt so auf die=auf die Wünsche, so jeder konnte zum=zum Jahresanfang oder Jahresende, ich weiß es gar nicht mehr, mal sagen so, was er sich gerne mal wünscht so im Feuerwehrdienst zu machen, Ähm, und auf diese Wünsche

wurde im Wesentlichen eigentlich fast auf jeden einzelnen eingegangen (Z. 1044–1049).

Retrospektive Bewertung: Im Verlauf des Interviews äußert Herr Rufer, dass er nicht pointiert ausdrücken kann, was er während seines Engagements anstrebt. Was ihn zufriedenstellt bzw. stolz macht, äußert er stattdessen rückblickend in den oben zitierten Interviewsequenzen.

Ich kann einfach nur sagen, weil's mir Spaß macht. Immer noch, es gibt sicherlich viele Momente, wo man sagt „Ey, schon wieder heute Abend los...“ und „Schon wieder...“ und „Hier noch nen Termin und das noch...“. Aber das Positive überwiegt noch, sodass ich sagen, ich=ich kann nur sagen, macht noch Spaß. Ich hab noch Interesse da dran, an dem was ich mache. Ansonsten (1), gibt's nicht warum und wieso und (1) ist jetzt nicht, dass ich sage „Ja, weil ich andern Leuten Menschenleben retten kann“, sondern das=das sind noch viele Sachen mehr, aber ich kann nicht aufen Punkt bringen, warum und wieso (Z. 2620–2627).

Qualifikation: Herr Rufer kann und darf seine eigenen Ideen in den Feuerwehrausschuss und bei der Gestaltung von Einsatzsituationen einbringen, weil er dank umfangreicher Fort- und Weiterbildungen zum einen dafür qualifiziert ist und zum anderen als Mitglied der Feuerwehrführung dazu legitimiert ist. Er besitzt also gleichermaßen die notwendigen fachlichen Kompetenzen wie auch die rollengebundene Berechtigung:

(2) Ähm, war dann bis zu meinem 30. Lebensjahr, nachdem ich die ersten Lehrgänge absolviert habe (1) auf technischer Ebene sowie auch Führungslehrgänge, ähm, bis zu meinem 30. Lebensjahr, ähm, als stellvertretender Gruppenführer und als Gruppenführer unterwegs (Z. 199–201).

Ähm, da gibt's nen Feuerwehrausschuss, der hin und wieder tagt, beziehungsweise sich zusammenfindet. Wo wir kraft Amtes auch beratende Mitglieder sind und dann alle feuerwehrtechnischen Fragen, äh, die jetzt von den, von den Ratsherren, die das, die da in der, in der, in dem Ausschuss tätig sind, nicht klären können, beraten können. Beziehungsweise können da argumentieren, unsere Ideen, Gedanken da halt auch präsentieren (Z. 1378–1383).

Erfüllung von Nebenpflichten: Die Rolle des Gemeindebrandinspektors befugt Herrn Rufer dazu, ideenreiche und gestalterische Tätigkeiten auszuüben. Sein Amt bringt jedoch noch weitere Tätigkeiten mit sich, die Herr Rufer ebenfalls ausüben muss. Andernfalls dürfte er nicht länger Gemeindebrandinspektor bzw. Mitglied der Einsatzabteilung sein und könnte dementsprechend auch nicht länger seine Ideen einbringen und mitgestalten. Wie alle anderen Feuerwehrleute ist Herr Rufer beispielsweise dazu verpflichtet, an Übungsdiensten teilzunehmen.

[E]s ist eher mehr die Pflicht geworden, sein Ausbildungsdienst aufrechtzuerhalten, äh, immer weiter sich schulen zu lassen [...] (Z. 251–252).

Einhaltung von Tätigkeitsrichtlinien: In Einsatzsituationen muss Herr Rufer bei der Einbringung seiner Ideen die gemäß des hessischen Gesetzes über den Brandschutz, die Allgemeine Hilfe und den Katastrophenschutz (HBKG) geltenden Dienstvorschriften einhalten (z. B. §10 HBKG). Wie bereits hinsichtlich seiner Nebenpflichten erwähnt, würde er andernfalls sein Gemeindebrandinspektoramt verlieren und wäre dann nicht mehr befugt, eigene Ideen einzubringen und zu gestalten.

Persönliche Merkmale: Um Mitglied in der Einsatzabteilung der Freiwilligen Feuerwehr sein zu können und dort im Rahmen seiner Funktion als Gemeindebrandinspektor eigene Ideen einbringen und mitgestalten zu können, muss Herr Rufer laut der Satzung persönliche Merkmale aufweisen bzw. personenbezogene Bedingungen erfüllen. Laut des HBKG muss er für den Einsatzdienst persönlich geeignet sein (§10 HBKG). Ferner darf er nur solange Mitglied sein, bis er sein 60. Lebensjahr vollendet hat (§10 HBKG).

Zeit: Herr Rufer kann die ihn zufriedenstellenden Tätigkeiten ausüben und die damit verbundenen Nebenpflichten erfüllen, weil er die dafür erforderlichen 15 bis 20 Stunden Zeit pro Woche investiert. Begünstigend wirkt dabei seine Erwerbstätigkeit bei der Gemeinde, dessen Freiwillige Feuerwehr er leitet. Er kann so manche Synergieeffekte nutzen:

Das heißt, der Zeitaufwand für das Ehrenamt (1) ist schon nach Dienstschluss, so möchte ich's mal nennen, schon hoch. Weil zeitlicher Aufwand für die Feuerwehr sind so zwischen 15 und 20 Stunden die Woche [...] (Z. 901–903).

Ähm, sicherlich gibt's da noch einen=einen Kollegen, der wiederum auch mein Chef beruflich ist. Also der ist Fachbereichsleiter Ordnung, ähm, der auch die Funktion für die Feuerwehr inne hat, sodass es da auch den=den täglichen Austausch gibt. Also wir sitzen jeden Tag zusammen, besprechen uns, beraten uns Ähnliches, wo man dann halt auf kurzem Wege sagt „Hier, ich brauch das und das, kannst du mal“ und, äh, dass man sich so halt updatet [...]. Das sind halt so diese Synergieeffekte, die wirklich vorteilhaft sind (Z. 866–882).

Intakte Infrastruktur: Grundsätzlich kann Herr Rufer auch ohne Fahrzeuge und Geräte Einsatzsituationen gestalten. Aufgrund immer komplexer werdender Gefahrensituationen ist vorhandenes und intaktes Equipment bei der Gestaltung von Einsatzsituationen jedoch unverzichtbar.

Das heißt, das Einsatzaufkommen ist wesentlich höher wie früher, die=die Schwere der Einsätze ist wesentlich höher und [...] man muss mit weniger Leuten (1) das Gleiche abfangen, wie als wenn man=man muss mit fünf Leuten

*genauso viel abfangen, wie mit 15, die man zu Nachtzeiten und sowas hat. (1)
Und das kann man (1) in einigen Bereichen mit Technik abfangen (Z. 1311–1320).*

Mitwirkung anderer Personen: Die Umsetzung der Ideen von Herrn Rufer und sein sich infolge dessen einstellender Eindruck, gestalten zu können, hängt von der Mitwirkung anderer Personen ab. Ohne entsprechendes Votum der Ratsmitglieder können die Ideen von Herrn Rufer zur infrastrukturellen Weiterentwicklung der Freiwilligen Feuerwehr beispielsweise nicht Wirklichkeit werden. Bei der Freiwilligen Feuerwehr handelt es sich schließlich um eine öffentliche Einrichtung, deren Ausstattung u. a. von Entscheidungen der politischen Entscheidungsträgerinnen abhängig ist. In Einsatzsituationen ist Herr Rufer ferner darauf angewiesen, dass andere Feuerwehrleute seinen Anweisungen Folge leisten, sodass seine Ideen zur Gefahrenbeseitigung verwirklicht werden. Weigern sie sich hingegen, entziehen sie ihm seinen Gestaltungsanspruch.

Sondern (1), ähm, es war ne, war ne, ne Einsatzsituation. Äh, größerer Brand, ähm, wo ich die Position einer Drehleiter, äh, angeordnet habe, ähm, mit den Gedanken, die ich mir halt dazu gemacht habe, warum soll die dahin, was soll die da bezwecken. Ähm, und jemand anderes meinte, er müsste denen einen anderen Standort geben [...] (Z. 1211–1214).

5. Zusammenfassung und Diskussion

Zum Abschluss dieses Textes fassen wir im Folgenden unsere Befunde zu den Leitfragen „Was stellt Engagierte während ihres Engagements zufrieden?“ und „Wovon hängt Zufriedenheit stiftendes Engagement ab?“ zusammen. Außerdem diskutieren wir die Bedeutung der Befunde für die Engagementförderpraxis.

Unsere Untersuchung hat ergeben, dass – generalisiert ausgedrückt – bürgerschaftlich Engagierte während ihres Engagements nach bestimmten Tätigkeiten zufrieden sind. Das „Bestimmte“ an den Tätigkeiten ist, dass sie für die Engagierten dasselbe bedeuten wie jene Tätigkeiten, die aus ihrer Sicht ausschlaggebend für eine herausragend schöne oder schlechte Phase in ihrem Leben vor dem Engagement waren. Unsere Studie bestätigt damit die im Kapitel zum Forschungsstand referierten Ergebnisse von Corsten, Kauppert und Rosa (2008: 124) sowie Jakob (1993: 281–282): Was Menschen während ihres bürgerschaftlichen Engagements anstreben und was sie zufriedenstellt, ist biografisch verankert. Gemeint ist damit, dass besonders prägende biografische Erfahrungen und deren persönliche Bewertung (geprägt von den eigenen Sozialisationsbedingungen) erheblich beeinflussen, was Menschen im Laufe ihres Engagements anstreben. Umgekehrt gedeutet ist dies also weder reiner Zufall noch das Resultat einer tagesaktuellen Laune. Die biografische Verankerung individueller Engagementmotivationen ist auch der

Grund, warum bürgerschaftliches Engagement nicht einfach gesteuert werden kann (und darf).

Ferner haben wir festgestellt, dass die Zufriedenheit von bürgerschaftlich Engagierten auch in Form von Stolz und Genugtuung spürbar ist, diese jedoch nicht garantiert ist. Engagierte können während ihrer Engagements zufriedenstellende Erfahrungen machen bzw. in ihrem Sinne teilhaben, sofern je nach Einzelfall mehrere Bedingungen erfüllt sind: Sie sind entsprechend qualifiziert, weisen persönliche Merkmale auf, haben Zeit, halten Tätigkeitsrichtlinien ein und/oder erfüllen Nebenpflichten. Außerdem können sie die Tätigkeiten ausüben oder erleben, weil ggf. erforderliche Infrastrukturen vorhanden und intakt sind und andere Personen mitwirken.

Was bedeuten die Ergebnisse für die Frage, wie Engagement gestaltet werden sollte, damit es gleichzeitig attraktiv für Engagierte und verlässlich-wirksam für Organisationen und Adressierte ist? Wer attraktives Engagement fördern möchte, sollte seinen Blick unseren Ergebnissen zufolge auf das konkrete Handeln von Engagierten und anderen Akteuren richten und zufriedenstellende Tätigkeiten ermöglichen. Wichtig dabei ist, zu verstehen, dass die Tätigkeiten während des Engagements für die engagierten Personen eine bestimmte subjektive Bedeutung haben müssen, damit das Engagement sie zufriedenstellt. Wie wir gezeigt haben, sind schließlich weder die Tätigkeiten noch das Engagementfeld an sich für die Zufriedenheit ausschlaggebend, sondern die subjektive Bedeutung, die Engagierte ihnen zuschreiben. Ferner sollten engagementfördernde Akteure Maßnahmen entwickeln, die zur Stärkung und Gewährleistung der Bedingungen zufriedenstellenden Engagements beitragen. Auf diese Weise erhöhen sie die Chance, dass möglichst viele Menschen sich engagieren und so an den positiven Effekten von Engagement teilhaben (Sinnstiftung, Einbettung in unterstützende soziale Netzwerke). Andernfalls steigt die Gefahr von Ausschlüssen.

Da Engagierte mitunter nicht ausdrücken können, was sie aufgrund ihres Eigensinnes anstreben bzw. was sie aufgrund dessen anzieht, sollte zu Beginn von Engagementstätigkeiten ein Verfahren eingesetzt werden, die ihre in der Regel impliziten Orientierungen sicht- und besprechbar machen (Rüger/Engel 2019). Der Bildungsraum Engagement wird dadurch insofern nicht verkürzt, als dass Engagierte laut Corsten Kauppert und Rosa (2008: 34) aufgrund ihres Eigensinns ohnehin nur Erfahrungen anstreben, die ihrem Eigensinn entsprechen. Auf andere Erfahrungen sind sie nicht ausgerichtet. In anschließenden Gesprächen könnten dann entsprechende Tätigkeiten ausgewählt und die herausgearbeiteten Bedingungen für zufriedenstellendes Engagement ebenfalls zum Gesprächsgegenstand gemacht werden. Menschen, die sich engagieren möchten, geraten auf diese Weise in die Lage, informiert entscheiden zu können, ob sie die seitens der Organisation erforderlichen Fähigkeiten besitzen oder erwerben wollen, ob sie über die notwendige Zeit verfügen und ob sie bereit sind, eventuelle Nebenpflichten und

Tätigkeitsrichtlinien einzuhalten. Das Risiko von Enttäuschungen und anschließenden Engagementabbrüchen wird so minimiert.

Literaturverzeichnis

- Corbin, Juliet; Strauss, Anselm (2015): Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. 4. Ausgabe. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC/Boston.
- Corsten, Michael; Kauppert, Michael (2007): Wir-Sinn und fokussierte Motive. Zur biographischen Genese von bürgerschaftlichen Engagements. In: Zeitschrift für Soziologie, 36. Jg., Heft 5, S. 346–363.
- Corsten, Michael; Kauppert, Michael; Rosa, Hartmut (2008): Quellen bürgerschaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven. Wiesbaden.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002): Bericht der Enquête-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsorientierte Bürgergesellschaft. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> (29.10.2021).
- Engel, Alexandra; Rüger, David (2021): Engagement. <https://www.socialnet.de/lexikon/Engagement> (31.10.2021).
- Engel, Alexandra; Rüger, David; Schneider, Jessica (2019): Freiwilligenorientierte Engagementförderung. Vom Eigensinn ausgehen. In: Soziale Arbeit, 68. Jg., Heft 10, S. 362–367.
- Granovetter, Mark (1983): The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited. In: Sociological Theory, vol. 1, no. 1, S. 201–233.
- Hirschauer, Stefan (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein Forschungsprogramm. Bielefeld, S. 45–67.
- Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Opladen.
- Kewes, Andreas; Munsch, Chantal (2020): Engagement im Feld der Wohlfahrt zwischen Resonanz und Widerspruch. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 33. Jg., Heft 1, S. 37–50.
- Krug, Melanie; Corsten, Michael (2010): Sind Nicht-Engagierte nicht eigensinnig? In: Pilch-Ortega, Angela; Felbinger, Andrea; Mikula, Regina; Egger, Rudolf (Hrsg.): Macht – Eigensinn – Engagement. Lernprozesse gesellschaftlicher Teilhabe. Wiesbaden, S. 41–61.
- Rosenthal, Gabriele (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. In: Psychotherapie und Sozialwissenschaft, 4. Jg. Heft 3, S. 204–227.
- Roth, Roland (2011): Das Politikfeld kommunale Engagementförderung: eine Bilanz. In: Klein, Ansgar; Fuchs, Petra; Flohé, Alexander (Hrsg.): Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Berlin, S. 27–35.
- Rüger, David; Engel, Alexandra (2019): Die Absichten Freiwilliger verstehen. In: Soziale Arbeit, 68. Jg., Heft 1, S. 21–27.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13. Jg., Heft 3, S. 283–293.

- Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München.
- Ulich, Dieter; Mayring, Philipp (2003): Psychologie der Emotionen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart.
- Weber, Max ([1922]/2019): Soziologische Grundbegriffe. Kapitel 1. Aus: Wirtschaft und Gesellschaft (1922). Stuttgart.